

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1848**

26 (30.3.1848)



# Karlsruher Beobachter



Nr. 26.

Donnerstag den 30. März

1848.

## Vaterlandslied.

Ich sah — o sag mir, sah ich was jetzt geschieht?  
Klopffod.

Samme die zerbroch'nen Stieber,  
Rasch an's Weik, o Vaterland,  
Ch' das Reich der Mächte wieder  
Sich vom schweren Schlag ermannt!  
Mitten in des Traumes Schrecken  
Rief zum drittenmal der Hahn:  
Heil und Ehre seinem Becken!  
Denn es sagt den Morgen an.

An des deutschen Rheins Gestaden

Klingt es nach in deutschem Ton  
Und es rief das Volk von Baden  
Hell nach seinen Brüdern schon.  
Klings ertönen Morgenglocken,  
Schwaben, Pfaffen, Bayern wacht,  
Preußen schüttelt seine Locken,  
Oesterreich besiegt die Nacht.

Du ja wachtest, Nordlandshüter,  
Schleswig-Holstein, ungemahnt.  
Welch ein Sieg der höchsten Güter!  
Hast du ihn so schön geahnt?  
Der um Rang mit dir gerungen,  
Ist von gleichem Blut wie du:  
Führ' ihn brüderlich bezwungen  
Seinen deutschen Brüdern zu.

Schwarz-gold-rothe Banner wallen  
Nach der alten Stadt am Main.  
Wo das Reich in Staub zerfallen  
Soll es neu geboren sein.  
Aus der Krone todten Scherben  
Ruft es wie mit Geistermund:  
Heil dir, Bund von Kaisererben,  
Freier deutscher Völkerbund!

Sechs Geschlechter sind gesunken  
In die Grube hoffnungsleer,  
Sieh, und ihrer Asche Funken  
Lodern auf zum Flammenmeer.  
Zweimal hat die hundert Speichen  
Umgewälzt das Rad der Zeit,  
Sieh, da wird der Schande Zeichen  
Zeichen deiner Herrlichkeit.

Stark zum Frieden, stark zum Schlagen,  
Ohne Hochmuth, ohne Reid,  
Ragst du mit den Völkern tagen,  
Wachsam auf dein Ehrenleid.  
Dem Erwecker in dem Westen  
Bleibe hold, er will nicht mehr,  
Und du ehrest ihn am besten,  
Wenn du aufrecht stehst wie er.

Doch wo Völkerwunden bluten,  
Wo ein Edelstein zerfiel,  
Der, gleich dir, in Prüfungsgluthen  
Finden soll ein lohnend Ziel, —  
Heile, heile diese Schmerzen,  
Brich der Selbstsucht Ring entzwei,  
Und an deinem reinen Herzen  
Hängen Völker stolz und frei.

Aber wenn der Vär aus Norden  
Auf die junge Freiheit fällt,  
Stelle dich vor seine Horden  
Und vertritt das Heil der Welt,  
Bis auch er die alte Lüge  
Sieht in Morgenroth verglüh'n  
Und verwandelt seine Züge,  
Menschlich dir entgegen blüh'n.  
Wo sich Brüder feindlich grollen,  
Gilt dein Wort im Friedenssaal,  
Wo die Würfel blutig rollen,  
Führt Entscheidung deinen Stah.

Wo die kecksten Riele schwanken  
In dem fernsten Bogenbraus,  
Halten deine Eichenplanen,  
Deine Eichenherzen aus.  
Deutsche Spur in deinen Schienen,  
Deutsche Spur in Rath und That!  
Weder herrschen weder dienen;  
Herz im hohen Völkerrath!  
Vaterland, du Land vor allen,  
Wie du leuchtest weit umher,  
Aller Welt ein Wohlgefallen,  
Ja, und deinem Volk noch mehr!

Schirm und Beistand jedem Streben,  
Jeder Kunst und jeder Kraft!  
Freiheit strahle durch das Leben,  
Schaffend wie die Sonne schafft!



Schuhherrn Alle jedem Einen!  
Jeder Eine schlicht und klein!  
Glanz und Schmuck für all die Deinen,  
Große Mutter, Du allein!

Lauschend nach des Geistes Sonnen,  
Sankst du hin, zum Sterben wund,  
Aber Fluth vom Lebensbrunnen  
Quoll dir aus des Todes Schlund.  
Keine Freiheit ohne diese!  
Bleiche Weltbefreierin,  
Deine kühne Wahrheit gieße  
Ueber alle Völker hin!

Sag's mit hellem Stundenschlage,  
Daß die Zeit erfüllet ist,  
Daß der alte Wurm der Lage  
Nicht mehr an den Herzen frist,  
Daß hinfort der hei'ge Spiegel,  
Drin der Mensch sein Höchstes schaut,  
Frei soll sein und ohne Siegel,  
Wie die Seele, die ihn baut.

Deine Seher, deine hellen,  
Kannten wohl der Sterne Lauf:  
Endlich steigt aus Sturm und Wellen  
Zenes Friedenseiland auf,  
Wo aus Dornen sich die Rose  
Ungeknickt entfalten kann. —  
Ja, und säuselnd bricht der große  
Schöne Völkerfrühling an.

Endlich siegt der wahre Glaube,  
Der die Menschheit menschlich macht.  
Mit dem Desblatt kommt die Taube,  
Und der Rabe flieht zur Nacht.  
Aller Völker bunt Gewimmel  
Wird ein freier Volksverein,  
Und der längst verlorne Himmel  
Rehrt auf Erden wieder ein.

Eglingen, den 15. März.

Hermann Kurz.

### Aus der Zeit.

— Mannheim, 27. März. Wir erhalten so eben von einem unsrer Mannheimer militärischen Freunde des zweiten Bataillons folgende Berichte: Während unseres hiesigen Aufenthaltes hat sich nichts von Belang zugetragen, obschon sich zeitweise Gerüchte von dem Uebergang der Arbeiter aus den Fabriken des Elsaß verbreiteten. Die dortigen Behörden, welche mit den hiesigen durch Handelsverbindungen in gutem Einvernehmen stehen haben versprochen, Nachricht zu geben, wenn ein Ueberfall beabsichtigt würde und, sollten sich Nachts und unverhofft Banden zu diesem Zwecke überschiffen wollen, durch Signale, Fackeln, Feuer etc. kundzugeben. Auch von unserem Militär werden alle Maßregeln getroffen, um einem jeden Angriffe kräftig entgegenzutreten. Beständige Patrouillen sowohl in die Dörtschaften, als an dem Rhein selbst, sind deshalb angeordnet,

und jeden Augenblick sehen die Truppen bereit. Die 3 von Mannheim abgesetzten Compagnien haben die Orte Grafenhausen, Königshausen und Breisach zu Hauptquartieren, auf gleiche Art ist die Strecke von Breisach aufwärts nach Basel besetzt. — Gestern hatte man einen Ueberfall vermuthet, indem die französischen Behörden Nachricht gegeben haben sollen, daß Arbeiter sich überschiffen wollten. Man hatte alle Maßregeln zu ihrem Empfange getroffen und die Dörtschaften und Standquartiere von dem Gerüchte in Kenntniß gesetzt: allein es kam nichts Derartiges vor. Durch diese Gerüchte hat die Sympathie für die Franzosen aufgehört. Alle Bürger der unbedeutendsten Orte waffnen sich gegen sie, und dieses Bestreben läßt die Lust nach Volksversammlungen immer mehr in den Hintergrund treten. Das war schon in Bezug der gestrigen Versammlung in Freiburg der Fall, wohin z. B. von Kippenheim, einem sehr freisinnigen Orte, keiner der Gewählten ging.

— Heidelberg, 28. März. Schon vor der gestern hier abgehaltenen Volksversammlung wurde in einer Morgens auf dem Rathhause stattgefundenen vorbereitenden Versammlung von einigen Stimmführern versucht, die Anwesenden zu bewegen, für die für das gesammte Deutschland zu wählende Staatsform „die republikanische“ zu bestimmen, was jedoch entschieden abgelehnt wurde. Bei der hierauf folgenden Volksversammlung auf dem Schlosse, wo etwa 8 bis 10,000 Männer anwesend sein mochten, wurden zuerst die Offenburger Beschlüsse bestätigt, dann mehrere theilweise schon bekannte Punkte als Petita an das deutsche Parlament festgestellt, u. A.: persönliche Freiheit (habeas-corporis-Akte), Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen, Abschaffung des Adels etc. Bei der zuletzt stattfindenden Abstimmung, ob man für Deutschland eine Republik oder eine Föderativrepublik wünsche, erscholl es von allen Seiten: „Nein, nein, nein!“ obgleich unmittelbar vorher ein Redner alle Fehler und Schwächen der Monarchie in sehr grellen Farben gezeigt hatte. Trotz aller erdenklichen Veruche, die Versammlung für die Republik zu stimmen, bewies dieselbe eine entschiedene Aversion gegen die Republik.

— In Rastatt wurden am 26. März die deutschen Fahnen auf der Bundesfestung feierlich aufgepflanzt.

— Offenburg, 28. März. Die grundlosen Gerüchte von dem Einbruch bewaffneter Haufen aus dem Elsaß, welche kürzlich nicht allein die Bewohner der ganzen badischen Rheingränge in Aufregung brachten, sondern sich sogar bis in's Württembergische und an die Ufer des Bodensees erstreckten, können in den nächsten 8 Tagen, theilweise wenigstens, zur Wirklichkeit werden. Man erwartet zwar von dem rechtlichen Sinn der dieser Lage von Paris abgegangenen bewaffneten Deutschen, daß sie beim Eintritt in Deutschland die Waffen freiwillig zurückerlassen werden. Was aber von den aller Wahrscheinlichkeit sie begleitenden Franzosen, Elsaßern und andern Nichtdeutschen zu erwarten sein mag, ist sehr ungewiß. Jedenfalls gebietet die Klugheit, sich auf alle Fälle gefaßt und zur Abwehr unbefugter Eindringlinge bereit zu halten.

— Freiburg, 27. März. Bei der gestrigen Volksversammlung haben mehrere Redner einen Antrag auf Republik bei den Landleuten dadurch beliebt zu machen gesucht, daß man vor Allem erklärte, es seien unter einer republikanischen Regierung keine Steuern zu bezahlen. Daß in der neuen französischen Republik die frühern Steuern jetzt schon um die Hälfte, theilweise sogar auf das Doppelte erhöht worden sind, wurde natürlich verschwiegen. Daraufhin erhoben Viele die Hände für die Republik. Mehrere Redner, die eine andere Ansicht aussprechen wollten, wurden durch Uberschreien am Sprechen verhindert. Diese ver-



öffentlichsten sofort eine Protestation, deren Hauptpunkte folgende sind: Wir protestiren 1) weil wir der Ansicht sind, daß Deutschland allerdings einer Gesamtregierung bedarf, die aber nur eine monarchische mit starken konstitutionellen Gewalten sein kann (wie in England); 2) weil wir die Republik für ein gefährliches Spiel halten, das Blut, Zwietracht, Trennung über unser Vaterland bringen muß; 3) weil uns die Geschichte der beiden französischen Republiken von 1792 und 1848, so wie die Schicksale der Schweiz in dieser Ueberzeugung bestärken.

— Stuttgart, 23. März. Heute wurden die Stände aufgelöst. Neue Wahlen werden demnächst stattfinden, und das Ministerium des Innern wird das Erforderliche bekannt machen.

— Stuttgart, 23. März. Der heutige Schwäb. Merkur enthält über den Ausspruch des Königs von Preußen, sich an die Spitze von Deutschland zu stellen, folgende Bemerkungen. Es wird gewiß Niemand einfallen, daß die übrigen deutschen Länder sich von Preußen sondern sollen, daß dieselben nicht Preußens als Bundesgenossen bedürfen, wie Preußen bei seiner zerrissenen Gestalt aus militärischen Gründen und seines ungeheuren gewerblichen Absatzes in Deutschland wegen ihrer nicht minder nothwendig bedarf. Auch versteht es sich von selbst, daß der Einfluß des preussischen Volks nach Verhältnis seiner Seelenzahl zu dem der übrigen deutschen Stämme sich im deutschen Parlament geltend machen wird und geltend zu machen volles Recht hat. Es wird und kann keine Eifersucht darüber stattfinden. Endlich wird wohl Niemand thöricht genug sein, nicht einzusehen, daß die Theilnahme der preussischen Regierung an den Verhandlungen der deutschen Regierungen über die deutsche Verfassungsangelegenheit eine ebenso berechtigigte als nothwendige ist. Aber eine Hegemonie des Königs von Preußen, aber ein Landtag deutscher Fürsten und „Stände“ zu Berlin unter seinen Augen und unter seiner Leitung würde bei dem Volke des gesammten übrigen Deutschlands sicherlich dem größten Unwillen bezogen. Der König von Preußen hat diese Hegemonie augenscheinlich in keiner Hinsicht anzusprechen. Er ist nicht der mächtigste deutsche Fürst, sondern der Kaiser von Oesterreich ist es. Auch abgesehen von der Macht, erkennt man dem König von Preußen ein solches Vorrecht in dem übrigen Deutschland von Seiten des Volks sicherlich nicht zu. Preußen hat die Leitung im Zollverein geübt. Was war die Folge davon? Standhafte Verweigerung des von andern Vereinsstaaten, von ihren Ständen und von der öffentlichen Stimme Deutschlands verlangten Schutzes für den deutschen Gewerbfleiß; der Abschluß der nachtheiligsten Zoll- und Schifffahrtsverträge; der Vortheil Englands, Hollands &c.; die Verarmung und der Ruin der deutschen Gewerbe. In der inneren Regierung Preußens aber, was war die selbstergebene Erscheinung? Beförderung „der nothwendigen Gliederung der Stände,“ d. h. des Junkerthums und Preis „der Erbweishheit;“ Zurückweisung „des beschränkten Unterthanenverbandes“ von der Beurtheilung öffentlicher Verhältnisse; Beschränkung der staatsbürgerlichen Rechte auf ein geringstes Maß durch ein Scheinbild von Verfassung, welche selbst das Recht der Bitte beinahe unmöglich machte. Die Nothwendigkeit hat endlich — und unter welchen blutigen Ereignissen! — dem König von Preußen eine Reihe von Zugeständnissen abgerungen. Und was war eines dieser Zugeständnisse? Die Ernennung eines Aristokraten, welcher eine Hauptstütze des selbstergebigen Systems war, zum ersten Minister. Man wird antworten: der letztere werde sich nicht halten können; dieselbe Nothwendigkeit werde dem König zu weitem Zugeständnissen führen und habe ihn bereits zu solchen zu führen angefangen. Wir geben dies zu, wiewohl ein altes Sprichwort sagt: naturam si larca expellis, redibit. Aber Deutschland kann nicht wünschen,

einen Fürsten an seiner Spitze zu sehen, von dem die staatsbürgerlichen Zugeständnisse unter solchen Vorfällen, wie die jüngsten waren, erlangt worden sind, der bisher in seiner Regierung die erwähnte Richtung eingehalten und bis jetzt auch als Leiter des Zollvereins die Anträge seiner Bundesgenossen und seiner wie ihrer Stände auf Schutz der Nationalinteressen so wenig berücksichtigt hat. Wenn einmal Hegemonie eines einzelnen Fürsten sein soll, so werden wohl im jetzigen Zustande der Dinge wenige Deutsche schwanken, die Leitung des Kaisers von Oesterreich der des Königs von Preußen vorzuziehen. Man werfe nur einen Blick in die öffentlichen Blätter anderer deutscher Länder und sehe, mit welcher tiefen Entrüstung die Verkündigung des letzteren, sich an die Spitze von Deutschland zu stellen, aufgenommen worden ist. Alles, was wir in vorstehenden Zeilen gesagt haben, ist Schmeichelei, verglichen mit den Gefühlen, welche anderwärts in der Presse sich kundgeben. Jedensfalls dürfte die Frage von Hegemonie eine solche sein, über welche die deutsche Volksweltretung mit zu entscheiden berufen sein möchte, da die ganze Bewegung für eine solche Vertretung von der Nation, nicht von den Regierungen ausging, und zwar der Mitwirkung der letzteren bedarf, am wenigsten aber von derjenigen vorderrschend geleitet werden kann, welche sich als eine der letzten nothgedrungen angeschlossen hat und gleich darauf solche Ansprüche erhebt.

— München, 25. März. Die Adresse der Kammer der Abgeordneten, vom Grafen Hegenberg-Dux verfaßt, soll höchst freisinnig abgefaßt sein. — Einen sehr guten Eindruck macht es im Publikum, daß König Max sein Kabinet in der Art modificiren wird, daß er alle Regierungshandlungen und auch Anstellungssachen ausschließlich mit seinen verantwortlichen Ministern behandelt. — Die gestern angelangte neuerliche Proklamation des Königs von Preußen, wonach derselbe sich an die Spitze der deutschen Nation stellen zu können glaubt, hat eben so viel Enttäufung als Mitleid über die zu Grund liegende arge Verblendung erregt.

— Berlin, 25. März. Im Schlosse, und zwar in den Zimmern der Herzogin von Mecklenburg wird ein großer Theil der in dem Befreiungskampfe am 18. d. M. verwundeten Bürger auf das Beste versorgt. — Vorgestern Abend waren hier aus Halle 500 Studenten angekommen, die an der Leichenfeier Theil nehmen wollten, aber zu spät eintrafen. Der König hat eine Deputation derselben empfangen und begeisterte Worte an sie gerichtet. — Am 21. Abends wurden drei französische Emisäre, welche Pulver und Blei vertheilten, verhaftet.

— Köln, 26. März. Wir erhalten so eben die Nachricht, daß die in Paris zusammengetretenen Deutschen, ein paar Hundert an der Zahl, durch dreihundert Franzosen und Polen vermehrt, nach Straßburg aufgebrochen sind, um von dort aus in Süddeutschland einzudringen und die Republik zu erklären. Wir warnen Jeden, der es gut mit Deutschland, mit Polen und mit Frankreich meint, diesem unsinnigen Versuche die Hand zu bieten; wir rathen Jedem, der Muth und Vaterlandsliebe genug dazu besitzt, demselben auf jede Weise in den Weg zu treten. Die Republik, die uns dieser Haufe bringt, würde am Ende doch unwiderrücklich wieder über dieselbe Gränze zurückgetrieben werden, über die sie jetzt von frevelnder Hand als Feuerbrand in die Bewegung der deutschen Völker geschleudert wird. Diese Republik der Wähler würde den Krieg von den Gränzen Rußlands ab und in die Gränzen Frankreichs ziehen. Und die Folge würde am Ende doch ein Kampf auf Leben und Tod zwischen Deutschland und Frankreich sein. (Köln. Jtg.)

— Breslau, 23. März. Unsere Abgeordneten sind, wie festgesetzt war, von Berlin zurückgekehrt. Der König hat die Ge-



wahrung aller Forderungen, die dieselben im Namen der Breslauer Einwohnerschaft gestellt, zugesagt. Die totale Reform in unsern politischen und socialen Verhältnissen ist sonach gesichert.

— Dank der Bewaffnung der Bürger, ist bei uns bis jetzt die Ruhe wenigstens nicht bedeutend gestört worden. Der Gouverneur, Graf Brandenburg, hat auch das Militär zurückgezogen.

— Kassel, 25. März. Jordan wurde heute zum Bundestagsgesandten ernannt! Jordan hat sich indessen vorbehalten, vorerst seine Mission als Landtagsdeputirter bei der Versammlung in Frankfurt zu vollführen.

— Schleswig-Holstein. In Folge der Nachrichten aus Kopenhagen, wonach der König gezwungen wurde, seine Minister zu entlassen, und eine feindliche Stellung gegen die Herzogthümer einzunehmen, habe diese sich zur Behauptung ihrer Selbstständigkeit erhoben. Eine provisorische Regierung, bestehend aus Prinz Friedrich, Beseler, dem Grafen Reventlow auf Preez, und M. J. Schmidt, hat sich gebildet. Sie erklärt in ihrer Proklamation, sich den Einheits- und Freiheitsbestrebungen Deutschlands anschließen zu wollen. Altona hat bereits die provisorische Regierung anerkannt. Ueberall wird Volksbewaffnung eingeleitet. Das Militär fraternisirt mit dem Volke. Prinz Friedrich ist mit Truppen, Studenten und Jägern nach Rendsburg abmarschirt und soll bereits im Besitz der Festung sein. (F. J.)

— Rendsburg, 24. März. Die provisorische Regierung hat sich an die Spitze des in Kiel bisher garnisirenden jetzt übergetretenen 5. Jägerbataillons und in Begleitung von einer aus 30 Mitgliedern bestehenden Bürgerwache aus Kiel auf der Eisenbahn nach Rendsburg begeben. Widerstand fand sich nicht vor und so wurde unter dem Jubel des Volks ein Bataillon nach dem andern von dem hier befindlichen Militär verpflichtet auf die provisorische Regierung. So ist denn der erste nothwendigste Schritt gelungen. Anstalten zur Abwehr der etwa eine Landung versuchenden Dänen hat der kundige Prinz überall vornehmen lassen. Rendsburg, die Festung, ist in deutschen Händen und vorläufig wohl Hauptsitz der provisorischen Regierung für das Herzogthum Schleswig-Holstein.

— Wien, 23. März. In der Absicht, die Verbreitung und Verbesserung des Volksunterrichtes, so wie die vollständigere Entwicklung wissenschaftlicher, technischer und artistischer Studien zu befördern, ist die Errichtung eines eigenen Ministeriums des öffentlichen Unterrichts beschlossen. — Ueber das preussische Manifest vom 21. März, durch welches König Friedrich Wilhelm die „Leitung“ der deutschen Fürsten und Völker übernehmen wollte, sagt die Wiener Zeitung: „Wer hat den König von Preußen dazu berufen? Wir meinen eben nur er selbst. Offenlich hat bei der Sache auch das übrige Deutschland, hat namentlich Oesterreich, das mit dem 15. März feierlich in die deutsche Staatenfamilie eingetreten, hat der Bund, der nach dreihundertjährigem Schlafe endlich zu wachem Leben erwacht, auch ein Wörtchen mitzureden. Was sollen die geschraubten Worte: „Ich beabsichtige in einer unverzüglich näher zu erwägenden Form, den Fürsten und Ständen Deutschlands die Gelegenheit zu eröffnen, mit Organen dieses (preussischen) Landtages zu einer gemeinschaftlichen Versammlung zusammenzutreten.“ Ist nicht der Bundestag, dessen Reform, allen Nachrichten zu Folge, kräftig in Angriff genommen ist, und der in jedem Augenblicke provisorisch mit volksthümlichen Elementen besetzt werden kann, die Versammlung, wo Deutschlands gemeinsame Angelegenheiten zu beraten sind? Will man neben dem Bunde ein deutsches Winkelparlament improvisiren? Und welche soll die Stellung der „Fürsten und Stände“ zu den „Organen“ des preussischen Landtags sein? Soll etwa der letztere jene anderen Elemente in sich absorbiren? Soll vielleicht das „Preußen geht in

Deutschland auf“ umgekehrt zur Wahrheit werden? Kurz, sollen wir vielleicht eines schönen Morgens gewahr werden, daß das Deutsche Königthum seit dem 21. März vollendete Thatsache ist? Mein Gott, man will an unsere Mündigkeit noch immer nicht recht glauben, man rechnet noch immer auf unsern „beschränkten Unterthanenverstand“. Aber Deutschland ist wach, wach und auf seiner Hut, und auch der österreichische Leu schüttelt seine Mähnen.“ — Und ein anderer Artikel desselben Blattes schließt: „Jetzt, wo zuverlässig die deutschen Völker bei der Wahl des obersten Leiters des einigen Deutschlands ein entscheidendes Wort zu reden haben, wird ihr Vertrauen nur jenen Fürsten an ihre Spitze stellen, der vor Allem ihre Liebe besitzt.“

— Aus Belgien vom 25. März. Es war gestern in Paris durch Maueranschläge allgemein verbreitet worden, daß etwa 4000 Mann mit Waffen und Munition an der belgischen Gränze ihre Landsleute und Freunde aus Paris erwarteten, um die Republik auszurufen. Zu dem Ende fuhren denn einige Tausend Mann ohne Waffen, meistens Belgier, theils aber auch Deutsche, in zwei Convois vor und nach dem letzten Abendzuge von Paris nach der belgischen Gränze ab. Der erste Zug, der in Valenciennes halten sollte, fuhr dort zum Schrecken der Fahrenden rasch durch bis hierher nach Duivrain und befand sich auf dem dortigen Bahnhofe sofort auf beiden Seiten von starken Truppenabtheilungen, unter denen Artillerie mit brennenden Lunten, eingeschlossen. Die Wagen wurden verschlossen gehalten; ein Entkommen war unmöglich; die ganze Schaar war in Masse gefangen. Nun wurden sie einzeln herausgelassen; Diejenigen, die sich nicht durch gehörige Papiere ausweisen konnten, wurden festgehalten und nach verschiedenen sicheren Orten abgeführt. Die Gefangenen sahen meistens elend aus, klagten laut, daß sie durch allerlei Vorspiegelungen zu diesem Zuge verleitet und daß sie offenbar hintergangen und verrathen seien. Der zweite Convoi fuhr hier vorbei in das Innere von Belgien, wo er dasselbe Schicksal, wie der erste hier, hatte. Die belgischen Soldaten waren sehr entschlossen und die Bauern der Gränzdörfer strömten von allen Seiten bewaffnet herbei, um die aufgestellten Truppen zu unterstützen.

— Paris, 24. März. Diesen Morgen ist die erste Kolonne der deutschen Republikaner, 500 Mann stark, abmarschirt. Die provisorische Regierung hatte gewünscht, daß dies ohne bedeutende Demonstration geschehe, und darum begaben sich die einzelnen Kompagnien auf den Platz vor der Barriere du Trone, wo sich ihre Chefs einfanden. Aber außer ihnen erschienen auch die Polen, Böhmen und Ungarn mit ihren Fahnen in feierlichem Aufzuge, um den Deutschen Lebewohl zuzurufen. Mehrere Reden wurden gehalten und baldiges Wiedersehen versprochen. Wohl an 30,000 Menschen, darunter viele Klubsdeputationen und 4 Bataillone der mobilen Nationalgarde begleiteten die Abziehenden. Im Ganzen werden dieser Tage an 10,000 Deutsche den Weg nach der Heimath einschlagen. Hier in Paris betrachtet man diese Auswanderung mehr vom industriellen als vom politischen Gesichtspunkte: „So viel Konkurrenten weniger für die französische



schen Hände.“ — Die österreichischen Demokraten wollten gestern mit einer schwarz-gelben Fahne auf das Stadthaus ziehen; sie versammelten sich auf dem Vendomeplatz, wo die Bildsäule Napoleons steht. Aber die Franzosen hielten das Ganze deswegen für eine bonapartistische Demonstration, fielen darum über die Versammelten her und verbrannten die Fahne. — In den Departements zeigt sich einiger Widerspruch gegen das Bestreben der Pariser Klubs, Frankreich zu regieren. — In Bordeaux war der gleich nach der Revolution entsendete Kommissär Chevalier sehr beliebt geworden, er scheint aber den Pariser nicht radikal genug gewesen zu sein und sie schickten ihm einen Nachfolger. Die Bordeauxer warfen aber, als dieser angekommen war, die Fenster der Präfektur ein, und er mußte wieder abziehen. Die Ruhe besetzte sich erst, als Chevalier wieder in's Amt trat. — In Lyon hat der Kommissär daselbst, Emanuel Arago, die direkten Steuern, denen für das übrige Frankreich 45% zugesetzt wurden, für Lyon sogar verdoppelt, und die Hälfte ist am 20. März, die andere sobald nöthig einzuzahlen; auch ist die Ausfuhr von barem Geld über die Summe von 500 Franken aus Lyon verboten worden. — Den Klubb in Agen fand sich die provisorische Regierung aufzulösen veranlaßt, weil er die Ordnung gefährdete und sich anmaßte, allein die ächten Republikaner zu sein. — Paris 25. März. Fast kein Tag vergeht, an welchem nicht die Regierung eine telegraphische Botschaft mit falschen Nachrichten über Errichtung von Republiken im Ausland bekannt machte: so gestern von Berlin, so heute, mit gleich wenig Grund, von Chambéry in Savoyen. Die propagandistische Bestrebungen der jungen Republik äußern sich bis jetzt in dieser Gestalt. Die französische Jugend strebt aber nach Thaten: die aufmarschirenden Deutschen, Polen, Belgier sind nur die Pflänker. Die aus Frankreich ausziehenden fremden Arbeiter bitten die mobile Nationalgarde um Waffen. — Auch vor dem Pantheon und vor dem Stadthause wurden gestern Freiheitsbäume gepflanzt und von Geistlichen eingeseget. — Thiers hat ein Wahlmanifest erlassen, worin er sich eifrig an die Republik anschließt. — London, 23. März. Aus Dublin vernimmt man, daß die Jungirländer Smith O'Brien, Mitchell und Meagher sen. aufreißerischer Aufreizung angeklagt sind. Man braucht freilich nur irgend eine Nummer des United Irishman in die Hand zu nehmen, um sie auf der That zu ertappen. O'Brien soll verhaftet worden sein, als er eben nach Frankreich abgehen wollte, um eine Adresse an das französische Volk zu überbringen. — Aus Mailand hat man bis jetzt nur erfahren können, daß Radegly mit den meisten Truppen am 16. März sich in das Kastell zurückzog. Die Mailänder schickten eine Deputation an ihn, er solle die Stadt mit den Truppen verlassen. Er antwortete, sie sollen das Kastell nehmen. Abends 6 Uhr am Samstag (18.) ging die Megelei an. Die ganze Garnison soll mit aller ihr zu Gebot stehenden Artillerie durch alle Straßen gewüthet haben. Der Kampf dauerte 6 Stunden. Die Mailänder fichten tapfer. Vom Militär sollen 400 Mann und von den Mailändern mehrere Tausend geblieben sein. Der General Gerardi in Verona hat die nämlichen strengen Instruktionen. Die Artillerie sowohl in der Stadt als auf der Festung ist schußfertig. Die Erbitterung des Volkes ist groß. Gestern verlangten die Veroneser, mit der Nationalgarde die Kastele zu besetzen, allein man sagte auch ihnen, sie sollen dieselben erstürmen, wenn sie solche wollen. Die Piemonteser haben bei Pavia die österreichischen leichten Truppen angegriffen, wurden aber sogleich von denselben zurückgeworfen. — Mailänder melden, daß seit dem 23. d. M. alle Thore wieder geschlossen seien. Die österreichischen Truppen, auf's Aeußerste gebracht durch den Widerstand der Mailänder, hätten sich zurückgezogen.

Alle Familien der deutschen Beamten, deren man habhaft werden konnte, wurden als Geißel zurückbehalten. Das Landvolk war von den Geistlichen angeführt. — General Radegly soll, als Priester verkleidet, gefangen genommen worden sein; ebenso in Como Graf Joseph v. Travers, ein Graubündner, der im letzten Sonderbundskrieg eine Rolle spielte. (A. 3.)

— Triest, 23. Das so eben hier einlaufende Dampfboot bringt die offizielle Nachricht, daß Venedig sich von der österreichischen Regierung losgesagt und eine provisorische Regierung gebildet hat. Dem Militär, den Beamten u. s. w. wird freier Abzug nach Triest gestattet. Graf Zichy hastet mit seiner Person für die Aufrechthaltung der von der provisorischen Regierung gestellten Bedingungen. Der Kommandant Matinovich wurde getödtet, Arsenal und Festung sind in den Händen der Venetianer. Hier hat diese Nachricht tiefe Erschütterung hervorgebracht. Uebrigens herrscht die größte Ordnung. (A. 3.)

— Genua, 21. März. Heute Morgen soll die Nachricht von Turin gekommen sein, daß der König den Einmarsch seiner Truppen in die Lombardei befohlen hat, wohl einsehend, daß solche auch ohne seine Erlaubniß einmarschirt wären. — Parma, Piacenza, Modena, Carrara sind in den Händen der Italiener. Ehe es zum Kampfe kam, legte der Herzog von Parma (vorher von Lucca) die kaum erlangte Krone nieder, erklärte, er werde mit seiner Familie das Land verlassen, und setzte eine Regentschaft ein.

### El Monte.

(Fortsetzung.)

Ich werd' es nicht thun mit Eurer Erlaubniß, antwortete Jose ehrfurchtsvoll, ich bin nur ein Bedienter und muß Euer Herrlichkeit den Vorrang lassen.

Wie? Ihr seid ein Bedienter, Ihr der Held des Gefechtes von diesem Morgen!

Ach ja, ein bloßer Diener, bei dem Sennor Cota.

Sieh da, es ist wahr! ich erkenne dich jetzt und erinnere mich deine Geschichte gehört zu haben. Sie ist übrigens eigen genug; aber etwas verwundert mich, und zwar daß, nachdem du dein Pferd und deine Freiheit an Cota verloren hattest, du nicht darauf bedacht warst, an dem abgelegenen Orte, wo du dich befindest, dich mit einem Messerschnitz von Cota zu befreien.

Eure Herrlichkeit thut mir Unrecht, rief Jose, das war im Gegentheil mein erster Gedanke . . . Aber ach, es wäre gegen die Ehre gewesen . . . und Spielschulden sind heilig . . .

„Das ist wahr, du hast Recht, ich dachte nicht mehr daran. Nun, mein Junge, diese Gesinnungen machen dir Ehre, und es soll mich freuen, wenn die Zeit deiner Dienstbarkeit vorüber ist, mich in Freundschaft mit dir zu verbinden. Nimm indes immerhin diesen Hahn; dein schönes Bezeigen von diesem Morgen verdient wohl diese Ehre.“

Der Ex-Caballero Jose war zu wohlgezogen, um sich noch mehr bitten zu lassen, und beeilte sich daher den Hahn zu ergreifen, ihn über seinem Kopf zu schwingen, und dann that er mit wohlklingender Stimme den von den mexikanischen Pferden so wohlgekannten Ausruf: Santiago! \*) Plötzlich entstand nun ein ungeheures Getümmel, ein Schlachtgeschrei, ein Gewühl, das nicht zu beschreiben ist, eine Verwirrung, die an das Chaos er-

\*) Schlachtruf der Spanier in dem Eroberungskriege.



innerte. Die Pferde, welche von demselben Schwindel ergriffen schienen, der ihre Herren erfasst hatte, bäumten sich wie Tiger und stürzten sich mit Wuth gegen einander.

Folgendes ist in wenig Worten die Schilderung dieses Gefechtes, das ein europäischer Zuschauer, der zum erstenmale ihm anwohnte, nicht begreifen könnte.

Es handelt sich ganz einfach darum, dem unglücklichen Helden des Festes, dem Hahn, dessen wir erwähnten, den Kopf zu rauben; dann einmal im Besitz dieses Kopfes, der erste ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Nun ist es aber äußerst schwer sich dieses Siegeszeichens zu bemächtigen, das gewöhnlich dem besten Reiter anvertraut und von 50 Verbündeten vertheidigt wird, und so mag man schließen wie große Anstrengung dazu gehört! Ich erinnere mich nicht, bei einer einzigen der zahlreichen Corridas de Gallos, denen ich angewohnt, den Hahn unverfehrt beim Ziel angelangt gesehen zu haben. Schon bei der Hälfte des Rennens war sein Leib in Fetzen zerrissen, denn jeder, der an seinem Siege zweifelt, bewahrt wenigstens einen Fuß des Thieres oder ein Stück blutigen Fleisches, oder etwas von einem zerrissenen Flügel, während die Hände aller übrigen von Blut geröthet sind.

Das Hahnenrennen hatte um Mittag angefangen und dauerte noch fort um drei Uhr, wie es der Galopp der Pferde bewies, den man fernhin hallen hörte, als ein Käufer in die Bude meines Freundes S. trat, wo ich beim Schachspiele saß.

Wir konnten, S. und ich, eine Bewegung des Staunens nicht unterdrücken, als wir den berühmten Cota erkannten.

Ihr verkauft Karten, nicht wahr? fragte er, nachdem er höflich begrüßt hatte.

Ja, Sennor, es sind aber nur noch 20 Spiele vorrätzig.

Ihr wißt ganz gewiß, daß Ihr nur diese zwanzig besitzt?

Ganz gewiß und wahrhaftig.

So war ich wohl unterrichtet. Zeigt Eure Karten!

S. zog sie aus einem Schiefach hervor und legte sie auf die Ladenbank.

Cota ging an die Budenthüre und sah einige Augenblicke in die Straße, wo alles ganz still und einsam war, denn die ganze Bevölkerung wohnte dem Feste an.

Mein Gott, sagte er, nach einem der Pakete greifend und jede Karte genau besehend, diese Spiele taugen durchaus nichts!

Warum denn? rief S. eifrig, der seine Waare nicht heruntersetzen lassen wollte.

Weil alle diese Karten durch einen Fehler des Bemalens oder des Papiers kenntlich sind, antwortete Cota. Der Zufall hat sie gezeichnet.

So, wirklich; ich kann keinen Fehler daran entdecken!

Meint Ihr, sagte Cota, das Päckchen nehmend, welches er schon untersucht hatte und selbes mit ungemeiner Schnelligkeit mischend. — Nun seht, ich will Euch zeigen, daß Ihr im Irrthum seid. Nun benannte der Mexikaner, bevor er sie umwendete, alle Karten, eine nach der andern, und ohne sich nur ein einziges Mal zu täuschen. Nun, sagte er, nachdem er auf die natürlichste Weise dieses unerhörte Kunststück vollbracht hatte, das uns vor Erstaunen ganz stumm machte, hatte ich wohl Recht?

In Wahrheit, rief mein Landsmann mit Bewunderung, das reicht über die Grenzen der Möglichkeit hinaus! Wie konntet Ihr denn gestern Abend Euer ganzes Vermögen an den Teucallische verspielen?

Cota antwortete nicht sogleich.

Um die Handlungen eines Menschen zu beurtheilen, müßte man in sein Herz sehen, sagte er endlich. Mancher zeigt bisweilen mehr Würde und wahre Größe, indem er gleichmüthig eine Beleidigung hinnimmt, ehe er sie mit Blut abwäscht. Es gehört oft mehr Geschicklichkeit dazu mit Sicherheit zu verlieren, als durch Zufall zu gewinnen.

Wie! wäre es . . .

Der Kluge soll nicht über die Vergangenheit reden, außer mit seinem Gewissen, sagte Cota, S. unterbrechend. Was geschehen ist, bleibt geschehen. Seien wir geschickt und kehren wir zur Gegenwart zurück. Zu welchem Preis verkauft Ihr Eure Karten?

Einen Piafter das Päckchen, antwortete feck mein Gefährte, indem er an die Straße Bourdonnais dachte.

Das ist nicht genug, sagte Cota.

Wie! nicht genug?

Nein, sie sind mehr werth . . . Ich nehme die letzten 20 Päckchen für 20 Goldunzen (ungefähr 1600 Fr.)

Wozu dieser Scherz? fragte S. verblüfft.

Hier sind sie, fuhr Cota fort, indem er die 20 Unzen auf den Tisch legte.

Während mein trefflicher Landsmann im wachsenden Staunen in seinem haltsprechendsten Spanisch nach der Erklärung dieses Geheimnisses fragen wollte, unterhielt sich Cota damit, die Karten, welche er so theuer bezahlt hatte, in kleine Fetzen zu zerreißen. Einen Augenblick glaubte S., Cota sei wahnsinnig geworden und sah ihn sehr aufmerksam an, aber niemals mit der Mexikaner kaltsblütiger und besonnener erschienen. Inbald hatte er, ehe zehn Minuten vergingen, 17 Kartenspiele zerrissen und es lagen nur noch drei unverfehrt vor ihm da.

Nun, mein lieber Herr und Freund, sagte er, sich an S. wendend, hört mich an, ich bitte Euch. Ich lasse diese drei Spiele hier bei Euch, und Ihr werdet sie nur demjenigen zustellen, wo sie heute von Seite des Pfarrers Ignacio abholen wird. Da es unnötig wäre meinen Namen in der Sache zu nennen, so müßet Ihr den Betrag Eurer Karten von dem Abholer fordern. Mit Einem Wort, Ihr werdet sie ihm verkaufen, versteht Ihr mich wohl?

Ja und nein, antwortete S. im höchsten Erstaunen.

Wie das?

Ich verstehe sehr wohl, was Ihr mir sagt, aber nicht was es führen soll.

Der weise Mann, wie schon gesagt, soll niemals vom Vergangenen sprechen, aber ich habe vergessen beizusetzen, daß er besonders hüthen soll die Zukunft zu befragen. Wenn Ihr Punkt, auch ohne sie zu begreifen, meine Anweisungen folgt, so wird Euer Gewissen nicht dadurch belästigt, wenn es aber nicht thut, so sollt Ihr erfahren, was alsdann geschehen wird. Ihr seid fremd, übel angesehen, beneidet und ohne Stütze, Euer Geschäft gedeiht, und Ihr habt selbst nicht den Schutz eines Consuls, um Euch zu beschützen. Dagegen, wenn Ihr irgend einen Zufall umkommt, fällt die Auseinandersetzung Eures Vermögens mit Recht dem Alkaben zu. Wohl! ich gebiete Euch nun aufrichtig, daß ich schon 500 Piafter bedingungslos für Euern Tod angeboten habe.

S. erbedte.

(Fortsetzung folgt.)